



Feuerlilie vor der Kirche Sta Maria Nossa Donna in Promontogno, Bergell (Foto von Claudia Baumberger)

Lesung: Matthäus 6, 25-34

Liebe Gottesdienstgemeinde,

Schöne Bilder stellt uns Jesus vor Augen.

Wir sehen Vögel in ihrem bunten Federkleid. Da stehen herrliche Lilien auf Feldern und in Gärten. Vögel und Blumen wachsen und gedeihen wie von selbst

Sorglos sein?

Aber wo kämen wir hin, wenn wir in den Tag hineinleben und unsere Hände in den Schoß legen würden? Als Christen tragen wir Verantwortung. Wir sorgen für uns selbst und für unsere Familie. Wir engagieren uns in unserer Kirchengemeinde, in Initiativen und bei Projekten. Wir setzen uns ein für die Bewahrung der Schöpfung, für Frieden und Gerechtigkeit.

Viele sind heute der Ansicht diese Worte innerhalb der Bergpredigt, sie hätten heute ausgedient. Wie manches andere in der Bergpredigt ebenso als weltfremd bezeichnet wird. Wo kämen wir da hin mit der Sorglosigkeit, wird gesagt.

Ja, meint das denn der Evangelist Matthäus, welcher diese Worte aus einer älteren Quelle übernommen hat? Sie werden als Teil der ältesten Wortsammlung bezeichnet, die auf Jesus von Nazareth selber zurückgeführt wird.

Ich denke, es greift zu kurz, geht am Ziel der Botschaft vorbei, Jesus von Nazareth und die Evangelien Schreiber als Naivlinge von gestern zu bezeichnen und damit zu sagen: Nicht mehr relevant.

Die Botschaft Jesu, die sich durch die ganzen Evangelien hindurchzieht, ist die, heilsam zu wirken auf die Menschen, die ihm begegnen, mit ihm unterwegs sind und die damalige Umwelt mit ihrer Macht und ihrem Einfluss prägten.

Und nicht selten waren es provokative Worte, im guten Sinn herausfordernd. Auch dieses Wort vom Sorgen. Es ist kein Leichtfertiges, einfach so mal daher Gesagtes.

Ich glaube, es zeigt uns Grenzen des Sorgens und des Kümmerns: „Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“

Wir versichern uns. Wir sorgen vor. Wir besorgen so vieles.

Aber dennoch: Unser Leben ist ungesichert. Die Zukunft des Planeten ist ungewisser denn je. Der Weltfriede steht auf wackligen Beinen. Ungerechtigkeiten schreien zum Himmel. Die Kirche verändert sich, verliert an Relevanz.

So vieles macht uns ratlos.

Die Bilder von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Feld sind also nicht einfach lieblich schön.

Die Zuhörer Jesu wissen nur allzu gut, wie rasch die Lilien auf dem Feld vertrocknet sind und dann im Ofen verbrannt werden.

Die Hörer der Bergpredigt wissen es auch, wie kurzlebig ein Vogelleben ist und sein kann.

Was Vögeln passiert, und dass Blumen nicht unversehrt bleiben, das weiss Jesus auch. Und trotzdem: „Seht“, sagt er, schaut hin, macht euch ein Bild davon, wie vielfältig und herrlich die Schöpfung angelegt ist.

Jesus lädt dazu ein, die Augen aufzumachen, den Blick zu weiten, auf die Schöpfung zu richten. Denn wir sind eingebunden in die Schöpfung, Teil von ihr. Wenn es ihr nicht gut geht, kann es auch uns nicht gut gehen.

Wenn Gott schon so grossartig für die Schönheit der Lilien und für die Lebensgrundlagen der Vögel sorgt, sollte er dann nicht erst recht für den Menschen sorgen? „Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“, fragt uns Jesus.

Damit soll den zuhörenden Menschen herausgeholfen werden aus ängstlichem „Sich-absorgen“ und „Sich-zersorgen“.

Wer nur mit sich sorgen beschäftigt ist, hat meistens Angst, bewusst, oft unbewusst, mit grossem Sicherheitsbedürfnis.

Jesu Wort „Sorgt nicht“ ist eine Einladung neben das angstvolle Sorgen die Gelassenheit zu stellen. Es macht Mut, auf Gott zu vertrauen.

Vertrauen in Gott ermöglicht eine tiefer gegründete Gelassenheit in unserem Leben.

Ich will mit Ihnen einen Blick in die Mystik werfen. In der christlichen Mystik ist „Gelassenheit“ ein Schlüsselbegriff. Die mystischen Strömungen des Christentums haben von Anfang an das Ziel, Gott zu erfahren. Auch heute möchten Menschen erleben und erfahren, wie der Glaube an Gott Sinn und Erfüllung schenkt.

Das ist das Wesen aller Mystik: Gotteserkenntnis durch Erfahrung. Der Weg dorthin geht aber nicht nur über den Verstand, sondern vor allem über das Herz und die Gefühlswelt.

Von Meister Eckhart, ein bedeutender Mystiker aus dem 14. Jhdt, Martin Luther wurde stark durch seine Schriften geprägt, stammt der Satz:

„Alle Unordnung des inneren und des äusseren Menschen wird geordnet in der Gelassenheit, in der man sich lässt und Gott überlässt. Hören Sie es? Hier klingt deutlich im Hintergrund das „Sorget nicht!“ der Bergpredigt.

Gelassenheit im Sinne Jesu und im Sinne der christlichen Mystik ist alles andere als Sorglosigkeit, laissez faire oder Gedankenlosigkeit.

Vielmehr zielt Gelassenheit darauf ab, sich selbst loszulassen, sich mehr und mehr Gott zu überlassen, sich zu öffnen und sich von Gott beschenken zu lassen.

Anweisungen und Übungen zu diesem Weg finden sich bei allen Mystikern, angefangen bei Jesus selbst, über Paulus, Martin Luther, Teresa von Avila, Dag Hammarskjöld bis hin zur Theologin Dorothee Sölle.

Allerdings, mit der Übung der Gelassenheit kommen wir Menschen in diesem Leben kaum an ein Ende.

Meister Eckhart drückt es so aus: „Du musst wissen, dass sich noch nie ein Mensch in diesem Leben so weitgehend gelassen hat, dass er nicht gefunden hätte, er müsse sich noch mehr lassen.“

Der Aufforderung Jesu „Sorgt nicht“ nachzukommen, das bleibt also ständige Aufgabe für uns, auch heute, mitten in allen Sorgen, den kleinen alltäglichen und den individuellen grossen Sorgen und den gesellschaftlichen.

Es gibt Menschen, die glauben an Gott, weil er Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Sie sind fasziniert von dem, was sie in der Natur sehen und erleben. Sie sind begeistert von der Grösse des Universums. In den Wundern der Schöpfung und hinter den Ordnungen in der Natur sehen sie das Werk und das Wirken Gottes.

Wir erleben aber ebenso Naturkatastrophen. Vulkanausbrüche, Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre - die Natur kann grausam sein. Das Klima reagiert. Und Gott?

Glaube, der Gott nur mit seiner Schöpfung in Verbindung bringt, steht auf wackligen Füßen. In den Schöpfungserzählungen finden wir keine Hinweise darauf, wie Gott beistehen kann,

wenn sich Menschen in Krisen befinden. Von Gottes persönlicher Liebe zu jedem Menschen zeigt die Natur in dem Sinn nichts.

Im neuen Bund, dem Neuen Testaments, das auf Christus gründet, erfahren wir, dass er, Gottes Mensch gewordene Liebe, sich jedem Menschen zuwendet. Gott wird für den einzelnen Menschen fassbar und greifbar.

Seine Worte, seine Handlungen, seine Zeichen, sein Sterben und Auferstehen sind Gabe und Form seiner Liebe gegenüber uns Menschen. Gott wurde nie so konkret wie in diesem Menschen Jesus aus Nazareth.

Unsere Lebenssituation unterscheidet sich sehr von der der Angesprochenen vor gut 2000 Jahren.

Die Frage, 'Was werde ich morgen essen, trinken und anziehen?', hat für die allermeisten von uns keinen lebensbedrohenden Anlass.

Wir können für die Dinge des täglichen Lebens und für unsere Grundbedürfnisse in aller Regel gut sorgen.

Wir haben andere Sorgen.

Reicht mein Geld auch im Alter noch?

Wie lange bleibt mir meine Gesundheit erhalten?

Und was ist, wenn ich keine Treppen mehr steigen kann und nicht mehr aus dem Haus komme?

Wohin führt mich meine schwere Erkrankung?

Wie soll es weitergehen mit unserer Erde?

Sind wir dabei, Gottes Schöpfung langsam, aber sicher zu zerstören?

Deutet nicht vieles darauf hin, dass es wieder mehr Kriege geben wird?

Sorgen über Sorgen, Fragen über Fragen. Faustdick und geballt sind sie da. Wir können sie nicht unter den Teppich kehren, schönreden oder wegzaubern. Sie liegen uns im Magen. Sie sitzen uns im Nacken. Nisten sich häuslich ein in unseren Seelen.

Also sorgen wir uns, immer und überall. Wir regeln so vieles. Wir besorgen. Wir versorgen. Wir entsorgen. Wir betreiben Vorsorge und Fürsorge. Unsere Kinder sollen eine gute Erziehung und eine solide Ausbildung erhalten. Unser Körper soll schlank und fit sein oder bleiben, der Garten gepflegt, das Haus in gutem Zustand, die Wohnung aufgeräumt, das Konto im Haben. Es will gar nicht mehr aufhören, worum wir uns sorgen.

Und jetzt fragt Jesus: Was steht eigentlich auf deiner To-do-Liste ganz oben? Was ist dir wirklich wichtig?

Am letzten Wochenende hatten wir Kirchen in Aarau diesen Stand an der MAG mit dem Motto: *das Gute Leben*. Ganz viele klickten immer wieder die Worte «Zufriedenheit» und «Gesundheit» an.

Gesundheit ist ein hohes Gut, sehr einverstanden. Schwieriger wird es bei der Zufriedenheit. Was macht Sie zufrieden?

Das kann ganz verschieden beantwortet werden. Der eine ist erst zufrieden, wenn er/sie das und das und das und jenes auch noch hat. Ein anderer braucht nur halb so viel, oder ganz anderes. Also sehr subjektiv, das mit der Zufriedenheit.

Die Bergpredigt setzt eindeutig und klar noch einen anderen Akzent.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles – erg.: was ihr zum Leben braucht – auch in Zukunft gegeben werden«. Das gute Leben ist vieles, was wir nennen, aber es ist in den Augen Jesu vor allem dieses Suchen und sich immer wieder Ausstrecken nach der Gerechtigkeit für alle Menschen.

Dass Gott zum Zug kommt und seine Liebe gelebt wird unter allen Menschen, darum sollen wir uns kümmern und sorgen.

Ja, um unsere eigene Zufriedenheit auch, aber eben nicht nur, sondern mit Vertrauen hinaus schauen, den Blick auf die anderen Wesen, Mensch und Tier in der Schöpfung richten.

Sollte Gott, der diese Welt so wunderbar geschaffen hat, nicht alle Möglichkeiten der Welt haben, in uns dieses Vertrauen wachsen zu lassen und Gelassenheit?

AMEN.